Neu-Braunfelser Zeitung.

Jahrgang 14. Freitag, den 29. Juni 1866. Nummer 31.

Notaabers
Abonnement auf die N. B. Zeitung
von No. bis No.
für Herrn

Arabische Frauen und Mädchen.

Von Gustav Rasch.

„Ich kann meine Frau tödten, wie ich eine Fliege tödte," sagte mir eines Tages in der Wüste Sahara ein Araber, der lange Zeit mit den Franzosen gelebt hatte, fertig französisch sprach und in europäischen Anschauungen und Sitten recht gut unterrichtet war. Trotz alledem sprach er das, was er sprach, mit voller Ueberzeugung. Der Standpunkt, den Frauen und Mädchen unter der arabischen Bevölkerung Nordafrikas einnehmen, ist mit einem solchen Ausspruch hinreichend gekennzeichnet.

Die Frau ist in den Anschauungen des Arabers eine Sache, ein Gegenstand, aber keine berechtigte Persönlichkeit. Der Araber, welcher seinem Freunde auf der Straße begegnet, fricht: „Wie geht es Deinem Sohne, was macht Dein Pferd, ist Dein Hund wieder gesund?" Er sagt nie: „Was macht Deine Frau?" Die Frage nach der Frau wäre eine Beleidigung, oder wenigstens eine Albernheit, ein Verstoß gegen den guten Ton. Der Araber fragt eben so wenig nach dem Befinden der Frauen und Töchter seiner Freunde, wie ein Europäer sich nach dem Zustande eines Tisches oder eines Stuhles erkundigen würde. Wenn einem Araber ein Sohn geboren wird, so sagt er: „Das ist ein Segen für mein Haus!" Wird ihm eine Tochter geboren, so erklärt er es für einen Fluch, für ein Unglück, welches über ihn gekommen ist. Ich sah Araber, welche in derselben Zeit ihren Sohn in der zärtlichsten Weise liebkosten; während sie für ihre schöne erwachsene Tochter nicht einen Blick hatten. Und ist es bei derartigen Anschauungen zu verwundern, wenn sich Araber eine Behandlung ihrer Frauen erlauben, wie die folgende, deren Wahrheit ich verbürgen kann? Der Chef des Tribus der Harajta, welcher zwischen Ain-Beida und der alten Römerstadt Tebessa wohnt, machte eine Reise nach Constantine. Nach einigen Tagen kommt er plötzlich bei Anbruch des Tages zurück und ruft seine Frau.

Erstaunt über seine plötzliche Rückkehr, welche sie erst in mehreren Tagen erwartete, fragt sie, was sein Begehren sei? Er befiehlt ihr, Stricke und einen Stock zu bringen. Als sein Befehl befolgt ist, entkleidet er sie, schlägt nun unbarmherzig mit dem Stocke auf sie los. Das entsetzliche Geschrei der Unglücklichen, welche gar nicht weiß, was sie verbrochen hat, um plötzlich in einer so grausamen Weise behandelt zu werden, weckt alle Nachbarn aus dem Schlafe. Sie stürzen herbei, sie sehen die Frau ihres Chefs gebunden und zerschlagen auf der Erde liegen; vergebens fragen sie, was vorgefallen sei, vergebens suchen sie die Arme des Wüthenden festzuhalten.

„Was hat Deine Frau gethan, daß Du sie so behandelst?" ruft man ihm zu, „sie ist ja die Perle des ganzen Tribus, „sie ist eine vortreffliche Mutter, das Muster einer Gattin."

„Was sie mir gethan hat?" ruft der Häuptling wüthend und verdoppelte seine Schläge, „mir hat sie nichts gethän, aber ich werde sie todtschlagen!" Endlich verlassen den Wüthenden seine Kräfte, ermattet hält er inne, und nun erfahren seine erstaunten Stammesgenossen Folgendes:

Er war in Constantine, er sah, daß eine Frau, vertrauend auf den Schutz der französischen Behörden, ihren Mann vor den Richterstuhl des Kadi führt, um sich über ihn zu beklagen. Und der Kadi gibt der Frau Recht. Er verurtheilt den Mann in eine Geldstrafe, und droht ihm sogar mit einer Gefängnißstrafe, falls er die schlechte Behandlung seiner Frau wiederhole. Das hatte der Häuptling des Stammes der Haraita noch nicht gesehen. Die Sache kam ihm ungeheuerlich, unerhört vor. Eine solche Behandlung eines Mannes Seitens seiner Frau erschien ihm so ungeheuerlich, daß er ganz den Zweck seiner Reise vergaß und schleunigst nach Hause zurückkehrte, um an seiner armen Frau den Schimpf zu rächen, der vor seinen Augen in Constantine dem starken Geschlecht angethan ward.

Der Araber lebt unter dem Zelt. Er zieht im Lande umher, er geht auf die Jagd, er [illegible] sichtigt seine Heerden, er arbeitet nicht, [illegible]pflanzt keine Bäume und besäet keinen Acker. Traumend liegt er auf der Palmmatte; höchstens beschäftigt er sich mit dem Anfertigen von Sätteln und Zäumen für seine Pferde. Abwechselnd stolz und kriechend, wie es gerade kommt, eitel und abergläubisch, faul und träge im Denken und im Thun, überläßt er alle Arbeit seinen Frauen, von welchen er meistens mehrere hat. Die Frauen weben die Stoffe seiner Kleider, sie verfertigen die Teppiche, auf denen er mit untergeschlagenen Beinen träumend und rauchend den schwarzen Kaffee schlürfend ausruht, sie füttern die Pferde, sie bereiten den Kuskus, sie pflegen die Kinder, sie waschen, nähen und flicken, sie sind ein zweites Hausthier, während das Pferd, was er reitet, weit höher in seiner Achtung und Liebe steht. Wenn er auf seinen Nomadenzügen aus der Wüste auf die Hochplateaus des Atlas, um dort den Sommer zuzubringen und seine Heerden zu weiden, hoch oben auf dem Kameel thront, geht sie zu Fuß hinterdrein; sie hält ihm den Steigbügel, wenn er vom Pferde steigt; er beachtet sie nur als Gegenstand seiner Sinnlichkeit, als die Pflegerin seiner Söhne und als das Lasthier, welches für ihn arbeitet, sein Vermögen vermehrt und seinen Besitzstand erhält. Ganz dieselbe Stellung dem Manne gegenüber hat die Frau des arabischen Stadtbewohners, des „Mauren," nur mit dem Unterschiede, daß sich ihre Thätigkeit nur innerhalb der Mauern seines Hauses erstreckt, welches sie niemals verlassen darf, und daß sie die Zeit, welche der nothwendigste Haushalt nicht in Anspruch nimmt, im vollständigsten Nichtsthun verbringt. Nur die Frau des Kabylen, der seinen Ursprung von den alten Vandalen ableitet, nimmt unter den arabischen Frauen in Nordafrika eine andere Stellung ein. Der Kabyle führt kein Nomadenleben; er bleibt zu Hause; er wohnt nicht unter dem Zelt, sondern in Häusern aus Stein und Holz, er bebaut seine Aecker, säet und pflanzt in den Gärten, er ist nüchtern, fleißig, arbeitsam, thätig und betreibt jedes Handwerk, welches er zu seiner Lebensweise braucht. Er führt ein wirkliches Familienleben, von dem der Araber kaum eine Ahnung hat; gewöhnlich hat er nur eine Frau, an welche er sich mit Liebe und Aufrichtigkeit anschließt. Sie steht zu ihm nicht in dem ejenden Unterthänigkeitsverhältniß, wie die Frau des Arabers. Sie hat nicht allen Pflichten, sie hat auch Rechte. Die Frau des Kabylen arbeitet mit ihrem Manne, sie fordert ihn zum Kampfe auf gegen seine Feinde, sie pflegt und verbindet seine Wunden, sie nimmt sein Gewehr, wenn er gefallen ist, und sie geht oft in den Tod, um ihn zu rächen. Und wie sie im Kampf an seiner Seite steht, so spricht sie zum Frieden, wenn der Kampf beendigt ist. Wie der Kabyle seine Marabuts, seine Priester hat, so hat sie auch ihre Priesterinnen, weibliche Marabuts.

Und wie leben sie, die Frauen und Töchter der arabischen Städtebewohner, der Mauren, welche die hohen, weißen Häuser in Algier, Constantine, Milianah, Tlemcen, Mostaganem, Oran und in den Städten an der Nordküste von Afrika bewohnen? Sie führen das unglücseligste Leben, welches eine Frau führen kann, ein Leben in Unthätigkeit, in Nichtsthun, ein Leben ohne jedes geistige Interesse, ein Leben voll Unwissenheit und Erniedrigung. Wenn das Mädchen zur Welt kommt, so erhält es den Namen „Fatme." Fatme war die Mutter Mohamets. Acht Tage später ist ihr Namenstag. Dann erhält sie ihren bestimmten und eigentlichen Namen. Man nennt sie Hatima, Mimi, Zina, Zohra, Meriam, Rosa, Safia, Bedra, Aicha, oder sie behält auch den Namen Fatme. Sind die Eltern arm, so sehen sie in ihrer Tochter nur eine Last. Sind sie reich, so gedenkt der Vater seiner Tochter nur zu der Zeit erst wieder, wenn er sie verheirathet, und von ihrem zukünftigen Manne eine Summe Geldes erhält, als Preis dafür, daß er sie bis dahin gefüttert hat, während die Mutter für das Kind die vollkommenste Gleichgültigkeit zur Schau trägt. Selbst mit zwölf bis vierzehn Jahren verheirathet, haben Sinnlichkeit und Koketterie längst alle edlen Eigenschaften in ihrem Herzen erstickt. Und wie sie schnell altert, so wird sie in der Geburt ihres Kindes nichts anderes sehen, als eine Ursache der Verringerung ihrer Reize. Das arme Mädchen wird in den Winkel gesteckt und die Sorge für dasselbe irgend einer Negerin oder einer andern Dienerin überlassen. Niemand bekümmert sich darum. Das Weib ist ja nach den muselmännischen Begriffen eine Sache, ein Gegenstand, um den man sich nicht bekümmern muß, an den man nur dann denkt, wenn es gar nicht anderes geht. Von Erziehung, von Unterricht, von einer geistigen Heranbildung ist deshalb gar keine Rede. Das Mädchen ißt, trinkt, schläft, wird größer, entwickelt sich körperlich; den Geist, die Seele nehmen nur die Koketterie, die Putzsucht und einige Intriguen in Anspruch. Und doch ist das unglückliche Töchterchen des Mauren ebenso fähig, geistige Bildung und Erziehung zu empfangen, wie das Kind eines Europäers. Ich habe in Algier eine französische Dame kennen gelernt, welche eine Erziehungsanstalt für maurische Mädchen gegründet hat. Das Pensionat hatte über hundert Zöglinge im Alter von vier bis zehn Jahren. Die Kinder beantworteten Dinge in der Arithmetik, Grammatik, Geschichte, Geographie eben so gut, wie es europäische Kinder in ihrem Alter gethan haben würden und wußten eben so gut mit der Nätherei, Stickerei und anderen weiblichen Handarbeiten umzugehen. Aber, wie gesagt, in Folge der albernsten und bornirtesten Vorurtheile, welche der Araber nun einmal in Betreff der Frauen hat, würden selbst die Reichen glauben, eine Sünde zu begehen, wenn sie ihren Töchtern auch nur den geringsten Unterricht geben lassen würden. Es sind mir nur höchst seltene Fälle bekannt geworden, wo reiche Mauren ihre Töchter in die arabisch französischen Schulen, oder in ein Pensionat, wie das jener französischen Dame in Algier ist, schicken — und dann geschieht es meistens auch nicht in der Absicht, um den Kindern eine geistige Bildung zu geben, sondern eigentlich nur, um sie aus dem Pause los zu werden.

Ein Correspondenz von Neu-Orleans vom 1. Juni berichtet:

Ein Verkäufer von Lotterieloosen hatte hier vor einigen Tagen ein arges Mißgeschick. Er verkief an eine deutsche Frau von mittlern Jahren ein Lotterieloos und bemerkte sich, wie gewöhnlich, die Nummer desselben in seinem Notizbuch. Unglücklicherweise beging er jedoch das Versehen, anstatt No. 27,394,46 No. 27,374,46 zu schreiben. Als die Ziehungsberichte der Lotterie eintrafen, sah er sie durch und fand, daß No. 27,374,46 $ 100,000 gewonnen hatte. Ein vortreflicher Gedenke fuhr ihm nun durch den Kopf. Wenn dieß Weib seine Gattin wurde, so war er Herr des Vermögens. Er suchte sie auf und fand sie auf dem französischen Markt, wo sie Gemüse verkief. Ihr Gesicht und ihre Hände waren beschmutzt und ihre Athem roch nach Bier und Knoblauch, an den Füßen hatte sie hölzerne Schuhe und ihr Anzug war weder modisch noch rein. Doch unseren Helden, der nur die glänzenden $ 100,000 im Auge hatte, störte dieß nicht. Nach einer kurzen Unterredung konnte er mit Caesar sagen: veni, vidi, vici. Mit Erstaunen hatte das Weib seine warme Liebeserklärung angehört, und obwohl sie sich kaum zutrauen konnte, daß sie nicht träume, so stimmte sie doch in seinen Vorschlag ein, sogleich eine Licenz sich zu verschaffen und zu einem Priester zu gehen. Der Lotterieloos verkäufer warf sich in den Anzug eines Gentleman. Sie glaubte niemals so glücklich zu sein, die Gattin eines Gentleman zu werden. Sie verloren keine Zeit getraut zu werden. Er, weil er fürchtet sie würde Verdacht schöpfen, sie, weil sie fürchtet, er könne seinen Sinn ändern. Nach der Trauung machten sie einen Ausflug nach dem See, wo sie eins der besten Mittagessen des Herrn Miguel zu sich nahmen und spät am Abend kamen sie nach der Stadt zurück, wo sie in den kostbarsten Zimmern eines Gasthauses sich einquartirten. Als dieses einige Tage so fortgegangen war und der Bräutigam beinahe bis auf den Grund seiner Börse gekommen war, gedachte er daran, daß es jetzt Zeit sei, auf den Hauptzweck seines Abenteuers loszusteuern. Eines Morgens, an dem Frühstücktisch, sagte er: Meine Theure, hast Du nicht einmal ein Lotterieloos von mir gekauft? Ja, sagte sie, als sie einen großen Mund voll Bratwurst hinunterwürgte. — Wo hast Du es? In meinem Koffer, antwortete sie. — Willst Du nicht so freundlich sein, meine Seele, und es holen? Sie stand auf, ging nach ihrem Zimmer und legte nach wenigen Augenblicken, den Gegenstand aller Bemühungen ihres Gatten in seine Hände. Er wußte vor Freude nicht mehr, wo ihm der Kopf stand, aber er überwand sich und steckte das Loos ruhig in die Tasche, ohne Verdacht zu erregen. Als er nach dem Frühstücke auf die Straße kam fühlte er sich so leicht, als ob er Flügel hätte und rannte zum ersten Wechseler in der Stadt, welcher Havana Lotterieloose discontirte. Er warf sein Loos auf den Tisch und fragte stolz was heute das Discouto sei. Der Wechsler sah die Liste nach und sagte, daß das Loos nicht einen ertben Cent werth sei. Wahnsinnig überzeugte er sich selbst durch die Liste und verglich dann sein Notizbuch und fand seinen unglücklichen Irrthum. Er sah, daß er betrogen war, ging nach hause, prügelte sein Weib, schüttelte den Staub von seinen Füßen und suchte ein besseres Land auf.

Die Temperenzfrage im Congreß. Senator Wilson von Massachusetts brachte am 11. einen Beschluß ein, den Verkauf von geistigen Getränken in den Räumen des Kapitols zu verbieten und den Ueberseher zu beauftragen, die vorhandenen Liquors weg zu schaffen. — Eine interessante Debatte entspann sich über diesen Beschluß. Senator Mc Dougal von California, der selbst gerne „eins auf die Lampe gießt", trat entschieden gegen den Beschluß in die Schranken. Er wies nach, daß das erste Wunder, welches Jesus verrichtet, die Verwandlung von Wasser in Wein gewesen sei; daß Noah, als er seine Arche verlassen, zu allerest eine Rebe gepflanzt habe u. s. w. Die Poeten aller Jahrhunderte hätten den Wein besungen. — Es gäbe keinen großen Philosophen, der durch Gebrauch geistiger Getränke seine Fakultäten nicht geschärft hätte. Ein Mann, der nichts als Schweinefleisch, Rindfleisch und Kornbrod esse, könne sich nicht in die höheren Regionen, in die ätherischen Sphären versetzen. Alle römischen und griechischen Weltweisen hätten getrunken; Lord Bacon hätte behauptet, ein Mann müsse wenigstens ein Mal im Monat betrunken werden, und Montaigne, der französische Philosoph habe diese Behauptung unterstützt, die durch den Genuß geistiger Getanke bewirkten Inspirationen seinen grade, was uns über das Thier erhebe.

Er glaube an Weiber, Wein, Whisky und „War" (Krieg.)

Diese Rede Mc-Dougal's rief ungeheure Heiterkeit hervor. Die Senatoren Wilson, Grimes Hendricks, Clark, Connes und Trumbull sprachen zu Gunsten des Beschlusses.

Mc-Dougal trat dann wieder auf und meinte, den nüchternen Sprechern würde es gut thun, wenn sie etwas generösen Weines genössen. Die Zeiten wären so verkehrt geworden, daß kein Mensch eigentlich mehr zu sagen wage, was er denke. Es wäre doch eine schöne Zeit gewesen, als man noch ein Lunch-Zimmer im Senat-Lokal gehabt, sich ruhig hingesetzt und nach Belieben getrunken hätte. — Der Beschluß sei unrecht. Man sollte den Senator von Massachusetts seinen Wein trinken lassen, wie seine Vorfahren in Massachusetts es gethan, ehe sie alle Apfelbäume im Staat umgehauen. Weil die Apfelbäume Aepfel getragen, man aus Aepfel Cider und aus Cider Brandy gemacht, habe man in Neu-England alle Apfelbäume umgehauen. In der guten alten Zeit habe jeder Gentleman seine Flasche Brändy im Hause gehabt und seine Gäste damit bewirthet, sobald sie eingetreten. Die Regulation wie sie jetzt eingeführt werden solle, degradire die Menschlichkeit und die Würde des Senats."

Die Herrn Kaltwasser Senatoren konnten natürlich Mc-Dougal's Argument nicht begreifen und nahmen Wilson's Beschluß mit 33 gegen 2 Stimmen an.

Das papierne Zeitalter. — Das Zeitalter des Dampfes könnte man ohne Rücksicht auf die Masse von Zeitungen, Büchern u. s. w, bald ebenso passend das papierne Zeitalter neuen. Hemdekragen, Manschetten und dergleichen haben wir längst aus Papier; Hemdebusen werden folgen, wenn sie nicht schon da sind. Die letzte und überraschendste Erfindung in diesem Gebiet besteht in papiernen Socken, die im Sommer gegen Schwitzen und überhaupt wegen ihrer beispiellosen Billigkeit allen andern im Gebrauch stehenden derartigen Fußbekleidungen vorzuziehen sein sollen. Der Erfinder beabsichtigte Anfangs diese Socken nur als Beigabe zu Socken von Baumwolle, Linnen oder Wolle, um sie entweder über oder unter den Letzteren anzuziehen, ist aber später zu der Ansicht gelangt, daß sie im Winter und Sommer jeden Zweck auch allein erfüllen. Die Fabrizirung dieses Artikels soll mit so geringen Kosten verknüpft sein, daß die Socken zu einem Preise geliefert werden können, der den Wäscherlohn für andere Socken nicht decken würde. Das Nächste an der Reihe sind jetzt papierne Unterhosen.

— Ein guter Witz für eine böse Frau. Auf der Nordseite wohnt eine noch ziemlich stramme junge Wirthsfrau, welche sich augenblicklich in einem Zustand befindet, den man als sehr hoffnungsvoll bezeichnen kann. Ein Gast, der dieß bemerkte, meinte: „Na, Madame, das gibt en Buben." — „Wie so?" meinte diese. „Na," sagte der Herr „bei Ihnen hält's ein Mädel doch keine 9 Monate aus."

Der preußisch-österreichische Conflict.

(Aus der Weser Zeitung vom 19. Mai.)

Der Keim zu dem Conflicte zwischen Preußen und Oesterreich liegt in dem Bündnisse zwischen Preußen und Oesterreich. Aus diesem mußte jener sich mit Nothwendigkeit entwickeln.

Zweierlei bedarf in der Geschichte des dänischen Krieges der Aufklärung: warum Oesterreich sich bei dem Kriege gegen Dänemark überall betheiligt hat und warum Preußen die Allianz Oesterreichs gesucht hat. Im preußischen Staatsinteresse lag es von vornherein, die Rechte Deutschlands im Norden zu wahren. Preußens Ehre gebietet, das nationale Interesse Deutschlands überall wahrzunehmen und im Norden Deuschlands ist man gewöhnt, Preußen als den berufenen Hüter der deutschen Ehre zu betrachten. Für jede preußische Regierung ohne Unterschied der Parteistellung war es daher dringend geboten, darüber zu wachen, daß Dänemark wenigstens die Verpflichtungen, die es den Herzogthümern gegenüber übernommen, gewissenhaft erfülle, und wo möglich aus einem Vertragsbruche Dänemarks Veranlassung zu nehmen, auch seinerseits von den ihm aufgezwungenen Verträgen zurückzutreten.

Als daher im November 1863 der Tod König Friedrichs VII. von Dänemark den Eifer für Schleswig Holsteins Unabhängigkeit in allen deutschen Herzen neu entzündete, als der neue König Christian IX. damit begann, im Widerspruche mit den Stipulationen von 1851 Schleswig in Dänemark zu incorporiren, mußte Preußen zum Schwerte greifen, und als eventuelles Ziel die völlige Losreißung der Herzogthümer von Dänemark in das Auge fassen. Aber Preußens Lage war eine schwierige. Alle außerdeutschen Mächte sahen seinen Bestrebungen im besten Falle mit stillem Mißvergnügen zu; verwandelte kluge Berechnung bei Frankreich dieses Mißvergnügen in gewissenhafte Neutralität, so machte es sich in England durch gewaltiges Waffengeklirr bemerkbar, und mehr als einmal wurde der Gefahr ins Auge gesehen, mit England in einen Krieg verwickelt zu werden. Preußen bedurfte eines Bundesgenossen. Es konnte diesen im deutschen Volke finden, wenn es sich entschloß, rückhaltlos die Bahn einer liberalen und nationalen Politik zu betreten. Daran indessen war nicht zu denken, so lange ein in den Traditionen des Militärstaates aufgewachsener König und ein junkerhaftes Ministerium alle Bestrebungen für den Parlamentarismus und für die deutsche Einheit flechtbin als „Revolution" bezeichnete.

So sah sich Preußen genöthigt, sich um Oesterreichs Allianz zu bemühen; es that dieß, ohne sich über die Folgen graue Haare wachsen zu lassen, ohne zu überlegen, auf welche Weise es dereinst Oesterreich für die Opfer an Geld und Menschen, die dieses zu bringen habe, werde entschädigen können. Oesterreich seinerseits nahm die angebotene Allianz an. Zwar hatte Regierung und Volk für Schleswig Holstein eben so wenig ein Herz, wie für deutsches Interesse überhaupt; aber der leitende Gedanke der österreichischen Politik ist Eifersucht auf Preußens Machtstellung. Man fürchtete, daß Preußen durch einen glücklichen Krieg, den es allein gegen Dänemark führe, an Popularität und Macht gewinnen könne, und man wollte diesen Gewinn theilen. Man zog mit nach Schleswig Holstein nicht um Preußen zu unterstützen, sondern um es zu überwachen und in der Ausbeutung seiner Erfolge zu hemmen. Der Krieg selbst war und blieb in Oesterreich unpopulär.

Den vereinten Waffen von Preußen und Oesterreich wurde der Sieg über Dänemark leicht und dieses entsagte im Wiener Frieden seinen Rechten auf die drei Herzogthümer. Damit trat aber nun die volle Schwierigkeit der Neugestaltung in den Vordergrund. Die Herzogthümer erhielten keinen neuen Souverän anstatt des alten, sondern die Rechte der Souveränität wurden von Preußen und Oesterreich gemeinsam wahrgenommen. Treffend verglich ein preußischer Abgeordneter diese Doppelherrschaft mit einem Januskopf, welches vorn Friden, hinten Krieg bedeute, eine Proposezeiung, die nur allzuwahr in Erfüllung gehen sollte. In Preußens Interesse lag es mit Nothwendigkeit, entweder die Herzogthümer dem Königreiche einzuverleiben, oder doch in denselben gewisse Hoheitsrechte in Betreff der diplomatischen, militärischen und maritimen Verwaltung zu erlangen. Oesterreich wurde durch genau dieselben Gründe, die es bestimmt hatten, sich überhaupt an dem Kriege gegen Dänemark zu betheiligen, veranlaßt, Preußens Bestrebungen entgegenzuarbeiten.

Es gab gewisse Bedingungen, unter denen Oesterreich allerdings die Annexion der Herzogthümer an Preußen zugelassen haben würde. Als ein Lebensinteresse betrachtet man in Oesterreich die Erhaltung seines italienischen Besitzstandes, wo möglich die Wiedergewinnung des Verlorenen. Als ein anderes Lebensinteresse betrachtet man die Aufrechterhaltung immer commerzieller Beziehungen zum Zollverein, die es zur wirtschaftlichen Ausbeutung desselben benutzen kann. Hätte Preußen sich entschlossen, eine Garantie Venetiens zu übernehmen, oder die österreichische Handelspolitik zu unterstützen, kein Preis wäre Oesterreich zu hoch gewesen, diese Vergünstigungen zu erlangen. Aber der eine dieser Schritte hätte Preußen militärisch, der andere wirthschaftlich erschöpft. Gerade in derselben Zeit sah es sich veranlaßt, einen Handelsvertrag mit dem Königreiche Italien zu negociren und um denselben durchzuführen, die deutschen Zollvereinsstaaten zur Anerkennung dieses Königreiches zu bewegen. Ob Oesterreich geneigt gewesen sein würde, gegen eine Abtretung von Land und Leuten oder gar gegen eine hohe Geldentschädigung in die preußischen Forderungen zu willigen, ist schwer festzustellen. Jedenfalls steigerte der Gegensatz in den erstrebten Zielen die Spannung, und als Preußen im Februar 1865 seine Forderungen formulirte, wies Oesterreich dieselben unter Berufung auf das Bundesrecht zurück.

Es begann jetzt eine Menge von Reibungen zwischen dem österreichischen und dem preußischen Regierungscommissarius in Kiel. Ohne Zweifel geschah von preußischer Seite dem Charakter des Regierungssystemes gemäß Vieles, was brusk, tyrannisch und tadelnswerth war; ohne Zweifel erwarb Oesterreich sich nicht selten Sympathien, indem es solchen Maßregeln entgegenarbeitete. Aber man darf nicht verkennen, daß Oesterreich weder für die Freiheit noch für Schleswig holsteinisches Recht begeistert sein konnte und seine anscheinend liberale Haltung nur innehielt, um sich der preußischen Regierung unerträglich zu machen. Im Hochsommer 1865 drohte in Folge dieser Conflicte ein Krieg zwischen beiden Mächten auszubrechen, der in der zwölften Stunde durch die Convention von Gastein vertagt wurde. Diese Convention beseitigte die Veranlassung der täglichen Reibungen, indem sie die Ausübung der Regierungsrechte in Holstein an Oesterreich, in Schleswig an Preußen übertrug.

Von da ab bis zum 20. Januar tritt eine Periode der Stagnation ein. Preußen trat äußerlich seinem Ziele nicht näher, während in Holstein eine particularistische Agitation fortdauernd bemüht war, die Bevölkerung dem preußischen Staate zu entfremden. Eine Massenversammlung in Altona giebt endlich Preußen Veranlassung, sich zu beschweren, daß Oesterreich die Agitation duldet. Von da ab drängen sich die Ereignisse, die wir weiter unten in einer chronologischen Uebersicht zusammenstellen.

Durch den Antrag auf Bundesreform hat Preußen den ersten, bisher allerdings völlig ohnmächtigen Schritt auf der Bahn der nationalen Politik versucht. Bismarck wird allerdings weder ein deutsches Parlament noch eine Bundesreform haben. Es liegen aber anscheinend nur noch zwei Wege vor. Entweder bricht Preußen um seiner Selbsterhaltung willen völlig mit dem Junkerthum; es gewinnt die geistige Gewalt über die sittlichen Kräfte der Nation und setzt mit einer liberalen Regierung die völlige Umgestaltung Deutschlands durch; bei einer solchen Politik hätte es den Krieg nicht zu scheuen. Oder Oesterreich und die Mittelstaaten, durch einen solchen Schritt in ihrer Existenz bedroht, bewegen derselben durch Nachgiebigkeit in der schleswig-holsteinischen Frage vor. Neben diesen beiden Wegen liegt nur noch ein dritter; die Vernichtung Preußens, die mit der Erniedrigung Deutschlands gleichbedeutend wäre.

Gerret Smith, einer der ursprünglichen und hervorragendsten Abolitionisten, hat einen Brief an den Oberrichter Chase hinsichtlich des Prozesses gegen Jeff. Davis geschrieben, in welchem er zum Beweise der Richtigkeit seiner Ansicht Stellen aus den berühmtesten Schriftstellern über Völkerrecht anführt: Vattel sage:

„Wenn aber eine Nation sich in Theile theilt, die völlig unabhängig von einander sind und nicht länger mehr einen gemeinschaftlichen Oberen anerkennt, so ist der Staat aufgelöst und ein Krieg zwischen beiden Theilen steht in jeder Hinsicht in demselben Verhältniß, als wenn ein öffentlicher Krieg zwischen zwei verschiedenen Nationen stattfindet. Sie entscheiden ihren Zwist durch die Waffen, auf dieselbe Weise, wie dieß zwei verschiedene Nationen thun. Beide Theile sind demnach verpflichtet, die allgemeinen Gesetze des Krieges gegen einander zu beobachten, die unausweichlich bindend für beide Theile sind und die dieselben sind, die das Völkerrecht allen Nationen auferlegt, wenn es Staaten mit Staaten zu thun haben.

Gerret Smith sagt, dieß sei so vollkommen unser Fall, als wenn Vattel nur unseren Fall in Gedanken gehabt habe. Hallam, Macauly und Welker, welche über diesen Gegenstand unübertreffliche Autoritäten seien und zwar aus unserer aufgeklärten Zeit, unterstützen sämmtlich Vattel in seinen Ansichten von Bürgerkrieg. Hallam sage:

Der Besiegte ist nach den Gesetzen des Völkerrechts und nicht nach Municipal Gesetzen zu beurtheilen."

Macauly sage in einem solchen Falle:

„Der Besiegte muß nicht nach den Regeln des Municipal sondern des Völkerrechts behandelt werden."

Und Welker sage:

„Die Nachfolger der Führer sind als Gehülfen mehr oder weniger strafbar, so lange ihre Anzahl noch nicht so groß geworden ist, daß man aufrichtig annehmen muß, daß sie in Uebereinstimmung mit der Nation handeln, oder daß eine Theilung der Nation in zwei feindliche Lager stattgefunden hat. In letzterem Falle wird die Rebellion ein Bürgerkrieg. Das Recht ist dann zweifelhaft geworden und die Entscheidung wird dann, wie in Kriegen zwischen verschiedenen Staaten, einer Entscheidung des Allmächtigen (einem Gottesgerichte) überlassen. Unter einer solchen Voraussetzung ist jeder Bürger verpflichtet sich für die eine oder die andere Partei zu erklären (nach den weisen Gesetzen Salamos ist er verbunden dieß zu thun — entweder rechts oder links zu gehen.) und dann kann ihn kein Tadel oder Strafe treffen, nach welcher Seite hin die Entscheidung auch ausfallen mag. Denn es giebt dann nur Sieger und besiegte und nicht Loyalisten und Verbrecher. Und obwohl es schwer ist, ganz genau den Punkt anzugeben, wo Rebellion aufhört und Bürgerkrieg anfängt, so besteht doch nichtsdestoweniger ein wesentlicher Unterschied zwischen beiden. Wenn die Entscheidung aber eingetreten ist, so ist es für die siegende Partei angemessen mit Mäßigkeit zu verfahren und durchaus keine Strafen zu verhängen, da Klugheit und Menschlichkeit ein solches Benehmen vorschreiben."

In dem Artikel „Verrath" in der neuen amerikanischen Encyclopädie, welcher von unserem berühmten Mitbürger Lieber geschrieben sein soll, heißt es:

„Niemand macht sich des Verraths schuldig, der einen König oder einer de facto bestehenden Regierung anhängt, obwohl der König oder die Regierung nur das Recht eines glücklichen Rebellen hat und Alles durch seine Niederlage verlieren würde."

Washington, 14 Juni. In der Fortsetzung der Debatte über die Bill den südlichen Staaten ihre politischen Rechte wieder zu geben, sprach unter anderen Herr Harris von Maryland und sagte er behaupte jetzt, nach dem Schlusse des Krieges eben so sehr das Recht der Secession als er es im letzten Congresse behauptet habe, wofür er von diesem Werkzeuge der höllischen Tyrannei, dem Kriegsgerichte, vor welchem er in Person gestanden, so heftigen Tadel eingeerntet habe. Was er im Princip für recht halte, das halte er auch in der Ausführung für recht und er glaube an das Recht der Secession jetzt wie damals und rechtfertige die südlichen Staaten hinsichtlich ihres Austrittes. Er sei gegen die Reconstructionspolitik des Präsidenten welcher nur den Plan Lincolns ausführe, den Republikanern treu sei und die demokratische Partei verlassen habe. Aber er sei für die Erklärung des Präsidenten, nämlich gegen Besteurung ohne Vertung Er wolle daß Tennessee zugelassen werde, welches geschehen müsse, er würde aber keine Bill zu diesem Zwecke unterstützen, so lange der Testeid das Statutenbuch entehre. Unter diesem Eid könnte der Süden keine Repräsentation im Congresse haben.

Hinsichtlich der Ermordung von Lincoln sagte Harris: Die Frau Surrat hat um vier Tage Frist, um ihre Seele für Gott vorzubereiten. Nicht eine Stunde, donnerte eine Stimme vom Kriegsdepartement; fort zum Galgen, zum Sarge und zum Grab. — Die Engel sollen sich nicht über einen reuigen Sünder freuen. Preston King war der Thürhüter und Gnade war ausgeschlossen. Wo ist aber Preston King? Das Echo antwortet: wo! wo! Heutiges Tages werden die Ueberreste der Frau Surrat, welche im Besitze des Kriegsdepartementes sind, trotz der Bitten der Tochter nicht herausgegeben.

Harris zeigte dann, wie verschieden der Süden im Falle von John Brown handelte, dessen Leiche seinen Freunden überliefert wurde und schloß seine Rede damit, indem er sagte, das Recht der Secession sei mit der Constitution geboren worden.

Diese Rede erregte großes Interesse und großen Tadel. Die Mitglieder hatten sich um ihn versammelt, während er dieselbe hielt.

Die Radikale Presse des Nordens scheint sich des Fenianismus als eines Elementes zum Electioniren bemächtigt zu haben und mit der Heuchelei, die ein Theil der radikalen Natur ist, behaupten sie, daß sie eine ungeheure Theilnahme für das verunglückte Unternehmen hätte und schimpfen gegen die Regierung und ganz besonders gegen den Präsidenten, daß er dem Unternehmen Einhalt getan habe. Einige sagen, er habe nicht frühe genug Einhalt gethan, Andere sagen dagegen, daß er zu frühe eingeschritten sei, oder daß er gar nicht hätte einschreiten sollen. Durch ihre verschiedenen Meinungen wollen sie aber Alle nur das Eine bezwecken, nämlich bei den Irländern Vorurtheil gegen den Präsidenten zu erregen, um sie zu Gunsten der Radikalen bei den Novemberwahlen zu stimmen. (Corr. d. G. News.)

Die World sagt. Sollte der Krieg in Deutschland ausbrechen, so ist kein Zweifel, daß große Sendungen von Gütern von Deutschland nach Amerika gemacht werden und daß nicht nur die Preise der europäischen Waaren fallen, sondern auch der amerikanischen, die mit ihnen concurriren. Dieß mögen für das kaufmännische Publikum keine angenehmen Aussichten sein, während das Publikum im Allgemeinen nicht untröstlich sein wird, wenn es Waaren zu Spottpreisen kaufen kann.

Texas. — Austin, 14. Juni. Die Constitutionalität des Testeides wird dieser Tage in der Circuit Court der Vereinigten Staaten unter Richter Daval untersucht werden. Die Herrn Hancock, Moore und Walker sind von der Austiner Bar erwählt worden, um die Court zu addressiren und werden ohne Zweifel die Unconstitutionalität des Testeides behaupten. Natürlich vermuthet man eine entgegengesetzte Entscheidung.

Das Brenham Banner sagt: In der Angelegenheit der Verhaftung von Holt und Jackson durch das Militär gewährte Judge Smith einen Habeas Corpus, welcher indeß von dem Militär nicht beachtet wurde. Das Banner sagt zum Militar: Durch diese Handlung habt Ihr das Gesetz des Landes verletzt: Ihr werdet angeklagt und bestraft werden.

Der Dallas Herald berichtet: Die Weizenerte ist jetzt eingethan; sie ist die größte, die je in Dallas County gemacht wurde. In vielen Fällen hat der Acker 25 Bushel gebracht. Wir glauben daß in diesem County wenigstens 300,000 Bushel Weizen zum Verkauf kommen werden und wenn unsere Farmer ihren Weizen auch nur zu einem mäßig guten Preise verkaufen, sage $1 den Bushel, so wird es hinsichtlich des Geldpunktes gut mit ihnen stehen.

Die N. Y. Evening Post publicirt den größten Theil der letzten von Hamilton in Austin gehaltenen Rede und sagt: Es ist die entschiedenste und männlichste Anrede, die seit Beendigung des Krieges vom Süden gekommen ist und sie hat sich den Dank der ganzen Nationen verdient. (Richtig wurde beim Abhalten dieser schon bemerkt, daß sie zur Verbreitung im Norden gehalten wurde.)

Cibolo Valley, 21. Juni. (Corr.) Das im Februar gepflanzte Korn steht gut; das spätere bedarf des Regens. Die Ernte wird höchstens eine halbe werden, besonders da die von Negern bebauten Felder meist gar keinen Ertrag geben.

Unsere conservativen Candidaten können mit ihrer Einigung nicht recht zu Stuhle kommen. Jeder ist von seiner Brauchbarkeit so überzeugt, daß er dem County nicht den Schaden verursachen will, welcher unfehlbar durch seinen Rücktritt dasselbe treffen würde.

Die andere Partei ist besser organisirt.

Am 6. d. M. verlor der junge Leo R. McKinstry auf eine sonderbare Weise sein Leben. Er befand sich mit mehreren Andern auf dem Platze seiner Mutter, in der Nähe von Morgans Point, am oberen Ende der Bai, wo sie auf das Houstoner Dampfboot warteten, um über den Canal nach Spillmans Island zu fahren, wo die Houstoner Dampfboote landen um Passagiere einzunehmen. Die Entfernung von Morgans Point bis Spillmans Island beträgt nur eine halbe Meile. In dem einen Boote, welches vorausfuhr befanden sich Capt. Wicks von der Silver Cloud, seine Frau, Herr Frank, der Eigenthümer des Bootes und drei Neger. In dem anderen Boote befanden sich Herr McKinstry, Major Bunch, ein Neger und ein Mexikaner. Als die Boote ohngefähr in der Mitte des Canals waren, sprang ein großer Fisch aus dem Wasser gegen das Boot, erreichte dasselbe aber nicht. Er drehte sich dann um, sprang wieder aus dem Wasser und warf sich in das zweite Boot, schlug Herrn McKinstry an den Kopf und Brust, beschädigte ihn dadurch bedeutend und schleuderte ihn in das Wasser. Maj. Bunch und der Neger wurden gleichfalls aus dem Boote geworfen, welches sich auf die Seite legte und nur der Mexikaner blieb in demselben. Herr McKinstry konnte nicht schwimmen, vielleicht weil er zu sehr beschädigt war. Major Bunch, welcher schwimmen konnte, bemühte sich Mc Kinstry zu retten, welcher sich an ihm festhielt; der Fisch jedoch packte McKinstry am Beine und zog ihn unter das Wasser. Zwei Tage später wurde seine Leiche gefunden, welche nicht verstümmelt war, aber viele Quetschungen erlitten hatte. Es erwies sich, daß der Fisch ein sogenannter Grandicoy war, Man hat früher oft von großen Grandicoys gehört, aber noch nie von einem solchen, der 18 bis 20 Fuß lang war. Schuppen des Fisches, welche er im Boote zurückließ und welche Herr Bunch zeigt, sind 4 bis 5 Zoll breit.

(Galv, News)

Das Banner beklagt sich, daß Holt, Jackson, Burton und Clay in Houston mehr wie 20 Tage lang ohne eine Anklage unter militärischer Haft gehalten werden, während nach einem Artikel des Kriegsgesetzes niemand länger als 8 Tage unter Haft gehalten werden kann, ohne daß eine geschriebene Anklage gegen ihn vorgebracht wird.

Der Richmond Enquirer sagt, er habe die beste Autorität sagen zu zu können, daß Herr Jeff. Davis nicht in der Haft des Court, sondern ein Kriegsgefangener ist und daß er deßhalb völlig unter der Disposition des Präsidenten stehe und er auf Parole freigelassen werde.

Herr Chase weigert sich in Virginien dem Court beizuwohnen, so lange dort der Schein einer Militärherrschaft bestehe. Die Vergangenheit des Richters zeigt, daß er zu Zeiten ein so großer Staatsrechtsmann war, daß es ihn in Verlegenheit bringen würde, in dem Falle von Davis zu entscheiten; außerdem würde in dem Prozesse Alles vorkommen, was Chase je als extremer Staatsrechtsmann gesagt hat, und dieß wäre nicht günstig für ihn als Präsidentschaftscandidaten.

Gold stand am 6. Juni auf 146 und drei Achtel. Dieß ist der höchste Stand, welchen es innerhalb einem Jahre erreicht hat.

Die Steuern werden so eingerichtet werden werden, daß sie so schwer als möglich auf dem Süden lasten. Eine Steuer wird auferlegt werden, welche höchst verderblich für das Interesse der südlichen Eisenbahnen ist. Einige dieser Bahnen können kaum eine Dividende bezahlen und die Taxe von 2½ Procent der Brutto-Einnahmen wird diese Bahnen bankrott machen.

Die Radikalen suchen ein Vorurtheil gegen den Präsidenten zu erregen, weil er Eisenbahnen und Eisenbahnwagen an südliche Compagnien verkauft hat und sie haben deßhalb im Hause einen Beschluß gegen den Präsidenten passirt.

Mexiko. Nach einer Correspondenz der Galv News, datirt Cordova 11. Juni war der in unserer letzten Nummer berichtete Ueberfall der amerikanischen Colonie (nicht bei Cordova, sondern bei Omealca, welches 20 Meilen davon entfernt liegt) durch amerikanische Sendlinge angestiftet. Verabschiedete V. St Soldaten kamen in Abtheilungen mit diesen Emissären über den Golf und gaben sich für Conföderirte Soldaten aus, sie gaben indeß zu verschwenderisch Geld aus, um sie für Conföderirte Soldaten ansehen zu können und wenn man sie ausfragte, konnte man leicht sehen, daß sie logen. Am Tage darauf, als sie sich in der Ansiedlung hatten sehen lassen, wurde der Angriff auf dieselbe gemacht und 12 bis 15 Ansiedler wurden als Gefangene fortgeführt. Einige Tage später wurden zwei Männer bei Carlotta gesehen, welche Verdacht erregten und als man sie erkannte, verneinten sie, daß sie zu der Bande gehörten, machten sich aber alsbald unsichtbar. In dieser Nacht griffen die Räuber mehre einzelne Häuser an und raubten den Ansiedlern Alles, Geld, Kleider, Pferde 2c. und zerstörten die Pflüge und Lebensmittel. Sie drohten Carlotta zu plündern, welches sie indeß nicht thaten, da sie fanden, daß die Ansiedler vorbereitet und bewaffnet waren.

Viele Umstände und Dinge haben die einsichtvollsten Männer hier seit den letzten 30 Tagen überzeugt, daß von den Vereinigten Staaten Männer hierher gesendet worden sind, die auf die Leichtgläubigkeit der Mexikaner einwirken und die Schuld von allen Unordnungen sind, die in letzter Zeit stattfanden.

Den aus der Colonie fortgeführten Gefangenen wird wohl kein Leid geschehen. Die ärgste Drohung, die ihnen gemacht wurde, ist, daß man sie an die Vereinigten Staaten ausliefern wolle.

Der Kriegssekretär hat beschlossen Soldaten hierher zu senden, welche patroliren und eine Garnison nach Omealca zu legen.

Ein Brief aus Prag in Böhmen vom 16. Mai enthält folgende Stelle: Wir erwarten in kurzer Zeit den Ausbruch eines furchtbaren Krieges zwischen Oestreich Preussen und Italien. Alle Herzen sind entmuthigt, der Handel und alle Geschäfte stehen still. Schwere Bankrotte finden in der finanziellen Welt statt und Geld ist außerordentlich selten. Viele Leute denken wieder an Auswanderung nach Amerika. Ganze Dorfschaften von Böhmen sind jetzt auf ihrem Wege nach Amerika.

Gen. Beauregard besuchte die Liverpool Exchange. Als dieß bekannt wurde, erregte es großes Interesse und das Neuigkeitszimmer füllte sich schnell mit Neugierigen. Als er wegging wurde er applaudirt und viele Leute folgten ihm auf der Straße nach.

Es heißt, daß dem Head Centre Stephens ernstliche Anerbietungen gemacht worden sind, sich mit Santa Anna zu vereinigen, um eine Irländische Republik in Mexiko zu gründen. So unwahrscheinlich dieses Gerücht auf den ersten Anblick erscheint, so muß man doch bedenken, daß ein solches Unternehmen für die überall Unheil anstiftende radikale Partei ein ganz erwünschtes Ereigniß sein würde, das auf ihre Unterstützung rechnen kann.

Das Staatsdepartment wurde durch den V. St. Consul zu St. Croix in Westindien benachrichtigt, daß die dießjährige Zuckerernte wahrscheinlich 12,000 Hhds. erreichen würde, mit der entsprechenden Quantität Molasses und Rum, nämlich 5,000 bis 8,000 Hhds. Molasses und 3,000 Rum. Dieß ist um die Hälfte mehr, als die Ernte in 1865 und völlig doppelt soviel, als in dem vorhergehenden Jahre.

Herr Eldridge von Wisconsin und noch 39 andere Herrn sind die einzigen Mitglieder des Congresses, die keine Verbesserungen der Constitution beantragt haben.

Der Congress der Vereinigten Staaten hat informell beschlossen, sich am 15. Juli zu vertagen.

Neueste Nachrichten. — Ein Washingtoner Telegramm berichtet: Im Repräsentantenhause legte Herr Rogers von New Jersey dem Minoritätsbericht des Reconstructionscommittees vor, es ist ein langes Dokument, welches einen ausgebreiteten Beweis zu Gunsten der Politik des Präsidenten und der sofortigen Zulassung der südlichen Repräsentation enthält. Es behauptet, daß kein Staat aus der Union austreten, noch aus derselben ausgestoßen werden kann. Der Krieg sei zur Erhaltung und nicht zur Zerstörung der Staaten geführt worden. Der Bericht schließt mit einer Lobrede auf die Reinheit Der Beweggründe des Präsidenten Johnson.

Die Commissioner welche von den Staaten Louisiana und Mississippi wegen der Levees nach Washington geschickt worden sind, sind sehr emsig und ihres Erfolges ziemlich gewiß. Die leitenden radikalen Mitglieder des Congresses sind geneigt eine hülfreiche Hand zu bieten. Banks allein ist dagegen in Opposition und ist wie in Allem äusserst feindlich gegen den Süden.

Neu York, 21. Juni. Baumwolle 38 bis 40 Cents. Gold 149 drei Achtel. Einzelne Fälle von Cholera kommen in der Stadt vor.

Washigton, 21. Juni. Das Haus passirte die Armee Bill und setzte das Maximum auf 50,000 Mann.

Neu Orleans, 21. Juni Baumwolle 36 bis 37 Cents, Gold 146½.

Ein Washingtoner Correspondent der Baltimore Sun schreibt: Die politische Bewegung zu Gunsten der Erwählung von Gen. Grant zum nächsten Präsidenten hat einen wunderbaren Erfolg gehabt. Die Republikaner aller Schattirungen sehen diesen Vorschlag als den besten, wenn nicht als den einzigen an, der zu einem erwünschten Ende führen kann. Das Compromiß ist, daß die Republikaner den nächsten Termin der Präsidentschaft haben und daß der Süden seine Repräsentation und Wiederherstellung haben soll.

Frau Albert Sidney Johnson hält Schule in San Francisco.

Der Kriegssekretär wird auf Anrathen von Gen. Grant eine Order erlassen, die noch im Dienste befindlichen weißen und farbigen Freiwilligen auszumustern.

In Paris sind von Dampfkraft getriebene Omnibus eingeführt.

Jurygerichte sind in Russland eingeführt worden.

Der Verlust den die Arbeiter der Schiffswerfte in Neu York durch ihre Ausstände erlitten haben, betragen $573,000.

7000 Deutsche sind in Neu York angekommen.

Im Unions-Staate Ohio haben im letzten Jahre 137 Ehescheidungen stattgefunden, 255 derselben wegen Ehebruch, 230 wegen Abwesenheit, 119 wegen grausamer Behandlung, 48 wegen Trunkenheit, 18 wegen Betrug und 33 wegen anderer Ursachen.

San Antonio, 25. Juni (Correspondenz.) Die heutige Wahl ist wieder alles Erwarten sehr ruhig verlaufen, ich habe selten einen stilleren Tag verlebt, als den heutigen. Mehrere Tage vor der Wahl circulirten so mancherlei Gerüchte, welche das Gegentheil vermuthen ließen und Hauptsächlich wurden wohl aus diesem Grunde von der Stadtbehörde die besten Vorkehrungen zur Aufrechterhaltung der Ruhe getroffen; den Tag über waren alle Bar-Rooms geschlossen, und an jedem Poll war eine starke Polizeimacht stationirt, welche jede Unordnung verhinderte. Die Versuche beider Parteien Kandidaten zu nominiren, schlugen gänzlich fehl, den Tickets nach hatten alle Parteiunterschiede aufgehört, denn die meisten Candidaten liefen auf beiden Tickets.

Die deutsche Bevölkerung zeigte das meiste Intrerse an der Wahl des Chief Justice und des Senators.

Wahrscheinlich werden beide, Rossy und Lewis durchfallen, auch ist es leicht möglich, daß Berends dasselbe Schicksal hat, was mir indessen leid thun sollte; denn unter der deutschen Population gibt es wohl keinen Mann, der in größerer Achtung in San Antonio steht, als gerade Berends; ferner ist er ganz unfreiwillig Candidat und sein Gegencandidat (Knox) betrieb das Electioniren auf eine sehr schamlose Weise. Bei der vorigen Wahl für Delegaten hatte derselbe am Wahltage alle Hacks, welche er auftreiben konnte, für den Tag gemiethet und ließ darin die Mexikaner nach den Polls fahren und für sich stimmen. Vergangenen Freitag sah ich ihn mit ungefähr 30 Mexikanern auf der County Clerks Office, woselbst er sie den Eid leisten ließ.

Ich weiß nicht, ob unter den ihnen zugeschickten Wechselblättern sich eins befindet, in welchem Degners Triumphzug im Norden erwähnt wird. In Neu York hielt er einen Vortrag im Turnverein, wobei er die Behauptung aufstellte: Um die republikanische Partei am Ruder zu erhalten, müsse man den Negern das Stimmrecht geben! Wahrscheinlich nimmt er als selbstverständlich an, daß alle Neger für die republikanische Partei stimmen. Wie wenig kennt doch Herr Degener die Neger.

Wir haben die erste Nummer der Wöchentlichen Ausgabe der Weserzeitung erhalten, welche ausschließlich für amerikanische Leser bestimmt zu sein scheint, da sie regelmäßig bei dem Abgang der deutschen Dämpfer herauskommt und mit denselben versendet wird, und fast nur solchen Stoff enthält, welcher deutsche Leser in Amerika interessiren kann. Es ist daher Jedem anzurathen, die sich genau und schnell über die letzten Ereignisse in Europa und namentlich in Deutschland unterrichten will, bei Herr C. Steiger auf die Weserzeitung zu abonnire, deren Subscriptionspreis, inclusive des Portos bis Neu-York nur $6 Currency für das Jahr beträgt. Als Probe, haben wir in unserer heutigen Nummer einen Artikel der Weserzeitung copirt.

Lokales.

Am Freitag Abend in voriger Woche hielt Herr John Hancock in dem hiesigen Courthause eine Rede an die Bürger von Comal County. Herr Hancock bekannte sich entschlossen zur Restructionspolitik des Präsidenten. Er besprach die Verdienste der Candidaten bei der bevorstehenden Wahl und meinte, wenn die Bürger von Comal County das radikale Ticket stimmen und unter Militärherrschaft bleiben wollten, so könnte man dagegen nichts einwenden, da jeder Bürger seinen freien Willen habe. Wenn indeß Comal County als ein radikales County in der nächsten Legislatur repräsentirt sei, so könne es keine Hoffnung haben, daß ihm viel gewährt werde, und daß dann namentlich nicht die neu zu errichtende Penitentiary hier her verlegt werden würde.

Stone, Noton's und Murray's Circus, gab am Mittwoch Abend hier eine Vorstellung, welche außerordentlich zahlreich besucht war und wie wir hören, mit voller Befriedigung der Zuschauer.

---

† Am Mittwoch Abend verschied nach längerem Leiden unser geachteter Mitbürger Johann Heilmann im 37. Jahre seines Alters. Ein zahlreicher Leichenzug, welcher am folgenden Nachmittage statt fand, zeugte von der allgemeinen Theilnahme des Publikums sowohl an der Person des Verschiedenen, wie an dem traurigen Falle, der seine Familie betroffen hat.

Ueber die in unserem County abgehaltene Wahl haben wir bis jetzt nur von sechs Polls vollständige Berichte erhalten können, deren Resultat wir nachstehend geben:

Pease 302, Throkmoton 176, Lindsey 291, Jones 183, Binkley 283, Walton 181, Schaw 250, Robards 191, Harris 259, Roiston 127, Durham 83, White 279, Crosby 183, Ward 8, Jones 248, Bell 238, Caldwell 238, Steadman 81, Willie 169, Donley 160, Moore 172, Coke 170, Smith 196, Stribling 281, Duncan 178, Altgelt 38, Anderson 256, Cotton 143, Crewford 190, Cooly 269, Pfeuffer 202, Marchison 224, Heffter 221, Klappenbach 244, Conring jun. 233, Bitter 257, Groos 215, Mittendorf 206, Sauer 227, Blum 103, Kramer 79, Stein 241, Hillert 421, Nowotny 209, Schmidt 205, Annert 149, Büthler 214, Müller 143, Petri 15, Grüne 115, Triesch 155, Eimcke 67, G. Bodemann 223, Grönecke 186, Conring sen. 199, R. Bodeman 172, for Amendement 185, gegen Amendement 198.

Von dem Poll an Yorks Creek haben wir nur die allgemeine Nachricht, daselbst 11 Stimmen abgegeben wurden und zwar sämmtlich conservative.

Anzeigen.

Alle Unionsfreunde werden benachrichtigt, daß am 4 ten Juli um 9 Uhr Vormittags vor dem Courthause die Unabhängigkeitserklärung verlesen und hierauf ein Umzug durch die Stadt gehalten wird.

Am Abend ist Ball in Schuhmachers Lokal. Der Unions-Verein.

Den 4. Juli abends Ball den 5. Juli am Abend Ball und Nachts um 12 Uhr Feuerwerk bei

August Hartenstein
in der alten Sängerhalle.

Den 4 und 5. Juli

Ball

bei

J. H. Petri.

Am 4. Juli

Scheibenschießen

auf dem früher Ferguson'schen Platze

Soeben erhalten.

Ein solides Assortiment Cattune, Musselin, Mull, Hemden, Hosen und Rockstoffe, Bettticking für Federn No. 1, Eisen- und Messingkessel, Nägel und Glas, Kolenöl, Kaffee, Zucker 2c. 2c.

billig zu haben bei

33 August Weinert.

ANDREW DOVE & CO.

Speditions- und Commissions-Geschäft,

Indianola Texas.

30

Eine Farm zu verkaufen am Viermeilencreek, enthaltend 18 ein Viertel Acker Land, und Vieh, deßgleichen ein Ochsenteam.

Das Nähere ist zu erfahren bei

Johannes Müller.

Seife! Seife! Seife!

Seife ist zu haben zu 24 pr. Box, enthaltend 60 Stangen bei

32 Friederich Lüders.

Directe Importation.

Wir haben soeben eine große Quantität

Rheinwein

von vorzüglicher Güte erhalten und offeriren denselben zu den billigsten Preisen.

31 Tips & Clemens.

H. Iken u. Co.

Commissions- und Speditionsgeschäft

Indianola,

macht liberale Vorschüsse in Waren oder Baar auf Wolle, Baumwolle Häute etc.

32

Die Firma

Wiegreffe u. Bernhard

empfiehlt Freunden und Bekannten ihre frisch von Neu York angekommenen Waaren, bestehend in Dry Goods, Porcelain, Glas- und Holzwaaren, Kinderwaaren, Schuhen, Männer und Mädchenhüten neuester Mode, Parasols, Lampen und vielen anderen gesuchten Gegenständen.

Ein großer Vorrath von amerikanischem Eisen, Hufeisen und Nägel nebst Eiserne Waschkessel. 29

Braden Haus

San Antonio Texas.

C. F. Whittle, Eigenthümer.

Dieses Hotel ist zur Aufnahme von Gästen, Damen und Familien geöffnet. Es ist ein billiges und bequemes Haus, gut gelegen und die Tafel stets mit dem Besten versehen, was der Markt bietet.

Mit dem Braden Hause ist ein „Livery Stable" verbunden, gehalten von Mr. G. Wade, für welchen ich einen Theil der öffentlichen Begünstigungen beanspruche.

C. F. Whittle.

Den 1. Mai 1866. 29

C. F. Whittle,

Retail Family Grocer,

nächste Thür vom Braden Haus,

hat eine vortreffliche Auswahl frischer Familien Groceries erhalten und macht das Publikum hierauf aufmerksam.

Ich ersuche meine Freunde vom Lande bei mir vorzusprechen und hoffe durch reelle und aufmerksame Bedienung mir ihre Gunst zu erwerben.

Landesproducte werden gekauft und verkauft.

San Antonio, Texas, 30. Mai 1866. 29

Patent Medizinen

in großer Auswahl haben die Unterzeichneten direct von den betreffenden Patent-Inhabern, als deren Agenten empfangen, als sämmtliche Jayne's, Barne's, McLanes, Ayer's 2c. Medicinen, Mustang-, Young American-, und Cherokee Liniment, Parks und Ayers Balsam für Brustleidende, verschiedene Sorten Sassaparille, Hostetter, Hoofeland's, Selfs und Stoughton Bitters, 2c 2c und empfangen dieselben fortwährend frische Vorräthe davon.

Neu Braunfels den 7. Mai, 1866

31 Köster & Tolle.

Julius Harms

empfiehlt nebst seinem wohlerlesenen Lager von Dry Goods und Groceries die von Herrn J. Lauda gekauften reichen Vorrath von Eisenwaaren, Drahtzeug, Eisen, Stahl 2c. 2c. zu den billigsten Preisen. (34)

In der deutschen Buchhandlung von

Schäfer & Konradi,

Süd-West Ecke der Vierten Woodstraße Philadelphia, erschien soeben nachstehendes vortreffliches Werk in neuer Auflage und ist in allen deutschen Buchhandlungen zu haben:

Der Selbstarzt,

oder

Docktor und Apotheker im eigenen Hause.

Eine zuverlässige Anweisung, sich vor Krankheiten zu schützen und durch Selbstbereitung der vorzüglichsten Mittel von ihnen zu befreien, auch bei unheilbaren und chronischen Krankheiten sich wenigstens möglichst Erleichterung zu verschaffen.

Medizinisch-chirurgisches

Handbuch für das Volk

von

Dr. Emil Querner

Mit erläuternden Abbildungen.

Preis (gut gebunden) $1,25

Dieses höchst nützliche Buch ist jetzt schon in mehreren tausend Exemplaren im Publikum verbreitet, und enthält die wirksamsten Hausmittel gegen oft vorkommende Krankheiten, wodurch sich ein Jeder ohne ärztliche Hülfe selbst helfen kann.

J. J. Groos,

Neu-Braunfels, Texas.

Agent der Aetna u. Phönix Versicherungs-Gesellschaften

von Hartford Connecticut.

Aufträge werden prompt besorgt und Policen ausgestellt ohne Verzug. 9

JAMES PAUL

Advokat und Rechtsanwalt

Neu Braunfes Texas.

H. Runge u. Co.,

Commissions und Speditions-Geschäft,

Indianola,

Powder Horn Wharf Tex.

THE NEW YORK NEWS

Journals of Politics, Literature Fashions, Market and Financiel Reports, Interesting Miscellany and News from ALL PARTS OF THE WORLD

The Largest, Best and Cheapest Papers Published in New York.

NEW YORK WEEKLY NEWS.
Published Every Wednesday,
One Copy, one year $2,00
Ten Copies, one year $17,00

SEMI-WEEKLY NEWS,
Published every Tuesday and Friday.
Singie Copies, one year $4,0
Ten Copies, one year $30

NEW YORK DAYLY NEWS.
To mail Ssbscribers $10 Per Ann
Six Months Five Doll
Specimen Copies of Daily and Weekly News Send Free.

Adress,

BENJ. WOOD,
Daily News Building,
No 10 City Hall Square,
NEW YORK CITY.